

Aus alten Herzogenauracher Ratsbüchern

Von Luitpold Maier

Dienstag nach Joh. 1543. Agn. Engelhartin spricht zum Hs. Deyinger, Tuchserern seiner Hausfrauen und Sohn, wie sie öffentlich haben ausgegeben, wie sie, Agnes, die Beßlagen hab woll bezaubern, zum andern haben sie ausgeben, sie sei ein Drut... Engelhartin hat ihren Spruch gebessert, und spricht zum Tuchserer seinem Weib und Sohn, wie sie öffentlich ausgegeben haben, daß die Klägerin eines Abends spät für des Beklagten Haus sei gegangen, ein Häftelein an einem Strick getragen, an dessen Hauswand gesprengt, ihn damit wolle bezaubern.

Dienstag nach Laurenti 1539. Oberndörferin spricht zum Hs. Langen, wie er sie iniuriert, und geschmäht, sie ein Drutten gebeissen, sie auch bezichtigt, wie sie ihm etwas ins Haus getan hab, daß ihm sein Bruder starb...

Oberndörferin spricht zum Cunz Piggart, wie er sie geschmäht, ihrer Ehren entsezt, sie ein Drutten gebeissen, zum andern gefragt, es werd dich bald die Pestilenz ankommen, das wirst du sehen...

Dienstag nach Martini 1539. Oberndörferin spricht zu des Sim. Fischers Weib, wie sie ihr Heim verboten; sie hab ihrem Kinde ein Drutten-Milch heimgesucht, davon sich ihr Kind frank gegessen...

Dienstag nach St. Veitstag 1533 ist zu Recht erkann t, daß Cunz Weiler zu Tuchenbach die Schmähwort, die er der Schwester des Jörg Engelharts ehelichen Hausfrauen zugefügt, und ein "Wettermacherin" in massen vor Gericht bekannt,

ein Wettermacherin gescholten hat, zu ihr bringen und wahrnehmen, oder dasselbig wandeln soll mit dem großen Wandel, wie Stadtgebrauch und Recht ist.

14. Dez. 1650. Jedem Herrn des innern Rats ist überladen, zu habenden mehreren Respekt, daß ein jeder Ratsbürger ohne Mantel nit mehr zur Kirchen, Gericht und Rat gehen solle bei hoher Straf.

8. Aug. 1654 in pleno senatu und der Gemein hat H. Amtmann proponiert, was für große Gefahr künftige (Sonnen) Finsternis, so künftigen Mittwoch geschehen wird, mit sich bringe, dererwegen man sich wegen des Vieh, Wasser und vergleichen große Vorsorge zu tragen, und die Brunnen zu verwahren, und solchem Unheil etwa vorzubiegen, weilen andere benachbarthe Orte ingleichen gute Absicht halten, daneben dahan zu gedenken, damit us künftigen Tag man mit dem gemeinen Gebet also dem Gottesdienst abwarte. Conclusum: Man soll künftigen Mittwoch zur Verhut und Vorkommung des Unglüds das Vieh uss wenigst 2 oder 4 Tag zu Haus lassen, auch die Brunnen wohl verwahren, und zudecken, damit kein Gift möchte einfallen, und wird einem jedem obliegen, dem Gottesdienst beizuwöhnen.

29. Novbr. 1655 proponiert Bürgermeistr, daß sich die alte Bindherstin wegen Abgang des Viehes bei ihm beschwert, und daß sie kein Vieh wegen des Ungeziefers der Wölf abziehen könne, ob nun ratsam, das Lüderhäuslein bei der Sandgruben oder Hirtenbuck zu setzen.

Mitten aus dem Leben

Das ruhelose Ritterfräulein

Jahrelang lag hinter dem Rathause in Seßlach ein großer Stein mit dem hübschen Reliebfeld eines Fräuleins von Lichtenstein. Eines Tages war der Stein verschwunden. Ein Jahr später brachte man in Erfahrung, daß er zur Überdeckung eines die Straße quer durchziehenden Kanals draußen vor dem Städtchen Verwendung gefunden hatte. Nach einigen Jahren fuhr der Bezirksamtmann von Staffelstein nach Seßlach, um dort einen Amtstag zu halten. Tags zuvor hatte ein Wollenbruch von der

Stelle, wo das Ritterfräulein lag, den Stäbenschotter weggeschwemmt, so daß die Lichtensteinerin vollständig bloß lag und der Herr Bezirksamtmann sie entdeckte. Sogleich verfügte er, daß das Fräulein wieder im Städtchen Seßlach aufgestellt werden solle; dies geschah, und die Dame lebte bis zu den Jahren des Weltkrieges wieder an der Hinterwand des Rathauses. Eines Tages brauchten die Maurer von Seßlach wieder einen großen Stein zur Überbrückung eines Durchlasses zwischen den zwei Rodachbrücken draußen vor dem malerischen Rothembergertor, und das arme Fräulein

mügte abermals dran glauben. Auf einem zweiräderigen Karren wurde es, mit stadtobrigkeitlicher Erlaubnis, zu seinem neuen Bestimmungsort hinausgefahren, wieder eingebaut und mit Erdreich und Schotter bedeckt. Schwere Wagen fahren seitdem über die Armste hinweg. Zwar hat ein Unwetter am 7. Juli 1926 auch dort wieder den Schotter weggeschwemmt, doch das Fräulein kam diesmal nicht zum Vorschein. Vielleicht findet die Lichtensteinerein doch noch einmal ihre Ruhe. Für fränkische Dichter müßte es übrigens ein dankbarer Stoff sein, die Lebensschicksale des Ritterfräuleins darzustellen; denn wer zu solcher Ruhelosigkeit verdammt ist, der mag zu seinen Lebzeiten allerhand angestellt haben.

H. R.

Die fünf Mark

Einem unserer Obmänner wurde von einem des Frankenburges Müden bedeutet, daß „die fünf Mark“ Jahresbeitrag (jedes Wort mit besonderem Nachdruck gesprochen) eine so ungeheure Belastung seines Geldbeutels bedeuten, daß fernere Mitgliedschaft nicht in Frage kommen könne. — Ich kann mir vorstellen, daß tatsächlich 5 Mark für manchen eine große Ausgabe bedeuten. Darum handelt es sich hier nicht. Sondern darum, daß man zuweilen den Anschein erwidern möchte, als ob diese Summe gewissermaßen ein Geschenk sei, für das keine rechte Gegenleistung geboten werde. Natürlich: ein monatlich erscheinendes Werkblatt, für dessen Zustandekommen so viele Hände und Köpfe tätig waren, dessen Inhalt das Ergebnis geistiger Arbeit und künstlerischer Formungskraft ist — das ist mit fünf Mark zu teuer bezahlt! Aber wenn für fünf Mark Eintrittsgeld während des Faschings ein paar Stunden lang Tollheiten geboten werden, das ist eine entsprechende Gegenleistung, dafür gibt man „die fünf Mark“ mit Freuden dahin! Wie lange werden sich die geistigen Arbeiter, die Männer der Feder, diese Misachtung noch gefallen lassen? Freilich, unsere lieben Zeitgenossen kann man nicht von heute auf morgen anders machen; aber mit Grobheit, mit ganz massiver Grobheit kann man ihnen bedeuten, wie weit sie von der Einsicht in den Wert vieler Dinge noch entfernt sind, und dieser Grobheit werden sich die Bundesfreunde hoffentlich stets be-

dienen, wenn ihnen „die fünf Mark“ vorgestellt werden.

P. S.

Der Ball der Oberlässer

Die Oberlässer einer fränkischen neunklassigen Mittelschule veranstalteten heuer im Fasching einen Ball mit Weinzwang, und dieser Ball — der natürlich in die Schulzeit fiel — dauerte bis 3 Uhr nachts. Es wäre besser gewesen, den jungen Herren wären die Hosen ausgellopt worden. Wer in Großmannsgetue und mit Nachlässigung studentischer Sitten derart vorgreift, an dem muß man eigentlich verzweifeln. Jedenfalls ist eine solche gymnasiale und bald — oder vielmehr unterdessen — akademische Jugend keine Hoffnung des Frankenbundes und des Frankenvolkes. Mit Hilfe blässter Tünglinge werden wir nie unser Ziel — Veredlung des Volkes — erreichen.

P. S.

Nordbayern — Franken

In Schweinfurt wurde von der „Nordbayerischen Verkehrslug G.m.b.H.“ mit dem Sitz in Nürnberg eine Fluglinie eröffnet. Dort befindet sich auch der Sitz des Gaues „Nordbayern“ des A.D.A.C. (Allg. Deutschen Automobilklubs). — Neulich wurde mir sogar erzählt, daß sich der Fränkische Sängerbund in einen Nordbayerischen umgetauft habe. Ich habe den Bewohnern der drei Kreise Ober-, Mittel- und Unter-Nordbayern noch folgende Vorschläge zur Namensverschönerung und Umtaufe zu unterbreiten: Nordbayernverein — Nordbayernapostel Kilian, — ... ins Land der Nordbayern fahren ... (frei nach Scheffel). — Aber Spaß beiseite: Es ist eine Schande, wie gedankenlos man bei uns bei solchem nordbayerischen Anzug mittul. Und wenn die Nichtfranken in „Nordbayern“ nicht genug Takt haben, uns damit zu verschonen, dann sollten wir wenigstens den Stolz besitzen, es ihnen merken zu lassen. Wir sollten überall, wo wir können, dafür eintreten, daß unser schöner, voller Stammesname zu seinem Recht kommt. Das ist nicht kleinlich und ist nicht eine Auferlichkeit, sondern es gehört zu dem „... im Kleinen treu sein!“ — Ich bin gewiß keiner von denen, der fränkischen Sonderrechten das Wort redet, ich bin, wie wohl alle unter uns im Frankenbund, gut deutsch und gut bayrisch, aber kein Nordbayer, sondern ein Franke. Th. B.